Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 20. Laasphe, Samstag den 10. März 1900. 25. Jahrgang.

Politische Rundschau.

Laasphe, 9. März 1900.

Im Reichstage wurde die zweite Beratung des Etats der Zölle, Verbrauchssteuern und Stempelabgaben erledigt, darauf wurde der Gesetzentwurf über die Konsular-Gerichtsbarkeit en bloc angenommen. Der Bund deutscher Frauenvereine hat eine Petition eingereicht, welche die Gleichstellung der Frauen in Bezug auf das Vereins- und Versammlungsrecht bezweckt. Dieselbe wurde dem Reichskanzler schließlich zur Berücksichtigung überwiesen; dasselbe geschah mit dem Antrag auf Einführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe.

Im Abgeordnetenhause ist der Eisenbahnetat, nachdem viele lokale Wünsche zum Ausdruck gebracht worden, endlich zu Ende beraten worden. Darauf begann die Lesung über den Kultusetat. Der Abgeordnete von Pappenheim brachte zum zweiten Male eine Sache vor, welche allgemeines Interesse und allgemeine Entrüstung hervorrief. Der Professor Neisser in Breslau hatte in der dortigen Universitätsklinik vornehmlich Kinder mit Syphilisserum geimpft, ohne die Angehörigen der Kinder darum zu fragen. Die Erfolge schlugen zum Schlimmen aus. Die Regierung wurde gebeten, solche leichtsinnigen Versuche zu untersagen und die Untersuchung gegen Professor Neisser energisch zu Ende zu führen. Autoritäten wie Prof. Virchow, sprechen sich ebenfalls gegen solches Verhalten der Universitätsprofessoren aus.

Die lex Heinze wirbelt viel Staub auf. Die künstlerischen Kreise verwahren sich gegen die Beinträchtigung ihres freien Schaffens durch die Paragraphen 184 a und b, wonach Bilder, welche „Scham- und Sittlichkeitsgefühl" verletzt werden können, nicht öffentlich ausgestellt werden sollen. Die Herrn ereifern sich unnötig. Denn es sollen nur die Ladenbesitzer getroffen werden, ebenso die öffentlichen Blätter, welche zu Reklamezwecken schmutzige Bilder an die Oeffentlichkeit bringen. Man kann es in großen Städten nur zu oft bemerken, daß geradezu die Sinnlichkeit reizende Bilder von der Jugend vor den Schaufenstern belagert werden. Diesem Treiben soll ein Ende gemacht werden. Die Herrn fürchten aber, die Polizei könnte auch die edle Kunst beeinträchtigen. So hat denn auch die Königliche Akademie der Künste die Forderung gestellt, daß ein künstlerischer Beirat der Polizei beigegeben werde. Dieser Wunsch ist an sich berechtigt und wird auch wohl berücksichtigt werden. Dagegen sind die Forderungen der Vertreter der Herrenmoral, welche das Weib nur als ihr Eigentum betrachten, vollständig zu verwerfen; und es ist keineswegs ein gutes Zeichen für das Volksleben, wenn die Ausführungen eines Sudermann, der in seiner Art wohl bekannt ist, in einer Künstler-Protestversammlung mit hellem Beifall begrüßt werden.

Im Oesterreich bereitet sich ein Skandal vor. Der frühere Ministerpräsident Banffy wird bezichtet, den Wahlfonds von 1898 seinem Nachfolger nicht übergeben zu haben. Diese Anklage, vom „Wiener Vaterland" erhoben, wird durch Bevollmächtigte Banffys widerlegt. Vielleicht knüpft sich daran noch ein richterliches Nachspiel.

Im Herrenhause äußerte sich der Czeche Ringer sehr günstig über das Regierungsprogramm Körbers. Es müsse völlige Gleichberechtigung zwischen Deutschen und Czechen herrschen. Die deutschen Stämme seien zu mächtig in Böhmen, um in den Hintergrund gedrängt zu werden. Das ist ein erfreuliches Wort, welches gewiß viel Anklang auch bei uns in Deutschland finden wird. Auch der Graf Fürstenberg im Herrenhause glaubt, daß sich eine Einigung herbeiführen lasse.

Frankreich erndtet von der Saat des Dreyfusprozesses. Ein ähnlicher Prozeß wird sich vielleicht entwickeln. Der Marineminister de Lanessan theilte im Ministerrath mit, daß er die Beamten Wilhelm und Velentino entlassen habe. Gegen den Beamten Philipp, der sich ebenfalls stärkere Veruntreuungen hat zu schulden kommen lassen, ist Voruntersuchung eingeleitet. Es heißt, daß noch eine ganze Reihe von Enthüllungen bevorständen, welche die Machenschaften der Marinebehörde ans Licht ziehen würden. — Die Mitglieder des Kriegsgerichts, welche gegen Zola einen Verleumdungsprozeß angestrengt haben, wollen diesen trotz des Amnestiegesetzes von neuem ins Werk setzen.

Von dem südafrikanischen Kriegsschauplatze laufen jetzt wieder nicht viel Berichte ein. Man ist eigentlich ungeduldig geworden in der leisen Hoffnung, die Buren könnten den Engländern den Lohn für Paardeberg heimgezahlt haben. General Roberts hat sein Hauptquarter von Paardeberg nach Osfontein verlegt. Nur vier Meilen davon steht eine Burenabtheilung von 6000 Mann, hinter der jedenfalls die Hauptmacht in nordöstlicher Richtung sich befindet. General Buller hat die Eisenbahn nach Harry Smith in der Nähe des Vanreenenpasses besetzt, durch den die Belagerungsarmee von Ladysmith sich nach dem Oranjefreistaat zurückgezogen hat. Dieser Rückzug ist so glatt verlaufen, daß in den zurückgelassenen Burenstellungen für die Engländer nichts Wesentliches zu finden war. Die Besatzung und die Bewohner von Ladysmith haben die Stadt verlassen. Lord Methuen soll sich auf dem Wege nach Mafeking befinden, um von dort den Einfall nach Transvaal zu beginnen. Bei Colesberg halten die Buren noch immer die Höhen am südlichen Ufer des Oranjeflusses besetzt.

Die Gesammtverluste der Engländer werden von amtlicher Seite auf 924 Offiziere und 13602 Mann geschätzt Um Ladysmith allein beträgt der Verlust ungefähr 6900 Mannschaften und Offiziere. Auf einem Transportschiff ist die Beulenpest bei einem Manne konstatiert worden.

Die Engländer sind nun ganz fest entschlossen, den Krieg zu Ende zu führen, bis die Buren vom Erdboden verschwunden sind. Ein Gentlemann drückt seine Hoffnung ziemlich deutlich in den Worten aus: „Mit einer Dampfwalze müssen wir Briten über die beiden Republiken hinfahren und sie platt drücken, daß sie sich nicht mehr rühren, die verdammten Buren!" Nun, ehe dieser kräftige Wunsch in Erfüllung geht, läuft noch viel Wasser zu Thale, und England hat noch nicht viel Errungenschaften gehabt, die mit Sicherheit auf einen endgültigen Sieg schließen lassen.

Bleibe auf dem Lande!

Der Frühling steht vor der Thür. Mit seinem Erscheinen erwacht auch in jedem Jahre die dem Deutschen angeborene Wanderschaft in Gottes freie Welt, von der die Volkslieder preisend singen. Nicht mehr schnürt der Bursch sein Ränzel, um nach einigen Jahren Umschauens in anderen Gegenden wieder zu seiner Vorfahren Stadt zurückzukehren, — heute schnürt er seine Siebensachen in ein Schnupftuch, löst eine Eisenbahnkarte und fährt nach der nächsten Großstadt, meist Elberfeld-Barmen, Köln oder Frankfurt. Hier ist das Mekka all jener, die glauben, in der Großstadt rasch zu vielem Gelde kommen zu können, und vor allem jener, die zu Hause nicht zufrieden werden. Hier, wo das Geld auf der Straße liegt, da soll ihnen allein das Glück blühen.

So glauben sie. Aber bitter enttäuscht werden die meisten von ihnen. In Barmen oder Frankfurt fliegen ebensowenig wie in anderen Großstädten die gebratenen Tauben in den Mund; hier muß sogar ganz anders wie auf dem Lande gearbeitet werden, um nur das zum Leben Notdürftige zu erringen. Aber die hohen Arbeitslöhne! Ja, draußen hat man in weiten Kreisen keine Ahnung davon, daß die scheinbar hohen Arbeitslöhne schon gegenüber den teuern Wohnungsverhältnissen als durchaus nicht hoch gelten können. Die Wohnungen kosten wenigstens das Vierfache. Dann sind sie außerdem häufig stundenweit von der Arbeitsstätte entfernt, sodaß obenein für Pferdebahnfahrten usw. eine beträchtliche Summe aufgewendet werden muß. Und wie traurig ist es um manche Wohnungen bestellt! Die Berichte der Armenvorsteher geben davon ein erschreckendes Bild. Auch für Nahrungsmittel müssen in der Großstadt ganz andere Summen ausgegeben werden, als auf dem Lande. Milch, Gemüse, Brot, die man hier für ein geringes kaufen kann, verschlingen in der Großstadt ein enormes Geld, und ebenfalls die Fleischpreise gehen weit über die auf dem Lande gezahlten hinaus. Wo bleibt da der höhere Lohn! Er schmilzt zusammen wie Märzenschnee im Sonnenschein.

Daß unter solchen Umständen Not und Elend leicht über viele Bewohner einer Großstadt hereinbrechen, liegt auf der Hand. In dieser Hinsicht ist der nachstehende Auszug aus dem Verwaltungsbericht des Berliner Magistrats sehr lehrreich:

„Das schnelle Emporblühen unserer Stadt, die erfreu-

Haus Breitenau und seine Enkel.

Erzählung von Karl Hartmann-Plön.

(Fortsetzung.)

Ein halbes Jahrhundert waren die Beiden unzertrennlich beisammen gewesen. Nichts hatte sie geschieden, keine Reise, selbst nicht die Hochzeitsreise. Man hätte nun glauben sollen, daß hier ein inniges Band der Freundschaft herrschte — das war aber keineswegs der Fall. Das einzige Band, das existirte, hatte die Gewohnheit geknüpft; entbehren konnten und mochten die beiden alten Damen sich nicht, für eine Trennung waren fast gar keine Vorbedingungen vorhanden, denn der stolzeste Charakter muß ein menschliches Wesen haben, mit dem er sich über die Vorkommnisse des Lebens aussprechen kann, dem er, wenn auch nur halbwegs sein Vertrauen schenkt; und als Ablagerungsbehälter eines Theiles ihres Vertraueus betrachtete in der That die Gräfin ihre Gesellschafterin. Fräulein v. Richthofen verharrte auf ihrem Posten aus ganz verschiedenen Gründen: das bequeme Leben sagte ihr zu und sie hätte es nimmermehr mit einem arbeitsvolleren vertauschen mögen; mit Zähneknirschen zwar, aber doch dem unerbittlichen Zwang folgend, unterstellte sie sich, mußte sie sich unterstellen dem geistigen Uebergewicht ihrer Gebieterin, die die Fähigkeit besaß, mit einem Blick, mit einem Zucken ihrer Wimpern ihre Umgebung zu beherrschen und sich einen unweigerlichen Gehorsam zu erzwingen. Aber für diesen Gehorsam, den sie wie alle Anderen ohne jeden Widerspruch leisten mußte, rächte die alte Jungfer sich in ihrer Weise und oft mit wohlthuendem Erfolg. Mit Nadelstichen gab sie alles Unangenehme zurück, was sie von ihrer Herrin gezwungen war zu ertragen, keine Gelegenheit ließ sie vorübergehen, wenn es in ihre Hand gegeben war, die Gräfin zu ärgern, ihren Stolz zu verwunden, ihr Unangenehmes zu sagen. Und sie sagte das Alles gar nicht, als wenn sie sie ärgern wollte, sondern leicht hingeworfen, in einem ganz harmlosen Ton. Aber innerlich triumphirte sie, wenn sie die erwünschte Wirkung bemerkte. Was nur im Schlosse, sei es in der Familie oder unter den Untergebenen, Ungehöriges passirte, trug sie ihr vor, sobald sie voraussetzte, daß die Gräfin dadurch peinlich berührt werden würde. Die kleinsten Kleinigkeiten verschmähte sie nicht, sie nahm mit dem geringsten Erfolg fürlieb. Daß sie Alles hinterbrachte, wußten alle Bewohner des Schlosses. Wurde die alte Gräfin von Jedermann, ausgenommen vielleicht von Albert, gefürchtet, so wurde das alte Fräulein von Allen gehaßt. Dorette nannte sie nur die alte Klatschrose mit dem falschen Herzen und dem falschen Scheitel.

Fräulein v. Richthofen wußte genau, wie weit sie mit ihren vergiftete Bemerkungen gehen durfte, und war feig genug, die Grenze nicht zu überschreiten. Denn ebenso gut wußte sie, daß ihre Herrin, hätte sie einmal das Wort Trennung ausgesprochen, dieses Wort niemals zurücknehmen würde.

Sie war eine kleine zusammengedrückte Person, mit einer kleinen spitzen Nase und einem kleinen, zusammengezogenen, verbissenen Mund, hinter dem, wenn sie lachte, einige Zahnreste sichtbar wurden. Unter einer großen schwarzen Haube mit grauen Band stahl sich ein brauner künstlicher Scheitel hervor, der zu beiden Seiten in lange hängende Locken überging. Ihre Augen wurden verdeckt durch eine blaue Brille.

Die Gräfin Louise saß an ihrem Schreibtisch und hatte soeben einen Brief an den Förster Bergfeld vollendet.

Nachdem sie den Brief couvertirt, erhob sie sich und sagte:

„Die Geschichte mit der Marianne muß ein Ende nehmen. Der Junge ist ja wie vernarrt in sie. Abgesehen von der schädlichen Aufregung, die eine solche Neigung für Albert im Gefolge haben muß, wird mir das Verhältniß zu intim. Ich liebe eine solche entente cordiale mit der Tochter eines Bediensteten nicht. Ich habe dem Vater geschrieben, wenn er die Marianne so schnell wie möglich nach der Residenz brächte, erzeigte er mir eine Gefälligkeit, er hat dort Verwandte — vorläufig erst auf ein Jahr. Aus den Augen, aus dem Sinn."

„Wenn Sie sich darin nur nicht täuschen, liebe Louise," erwiederte ganz weich und harmlos die Gesellschafterin, „das ist ja schon eine ausgesprochene Liebe, und es sollte mich gar nicht wundern, wenn Albert bei seiner oft sich kundgebenden Schwärmerei für das Bürgerliche ganz ernsthaft den Gedanken gefaßt hätte, das niedliche Mädchen zu seiner Gemahlin zu erheben."

„Sie träumen, Ulrike," rief etwas gereizt die Gräfin. „Albert ist ein Graf Breitenau und wird nie seinen hohen Rang vergessen."

„Er ist aber doch auch der Enkel seines Großvaters," erwiederte noch milder das Fräulein, „der ja doch eine entschiedene Neigung für das Bürgerliche an den Tag gelegt hat."

„Unterlassen Sie doch die Anspielungen auf die Verirrungen meines Gemahls, Sie wissen, wie sehr es mich jedesmal irritirt."

„Ich würde ihm dieses Spielzeug lassen, liebe Louise," und mit einer Leichenbittermiene fügte sie hinzu:

liche Zunahme des Wohlstandes sind — wie in allen modernen Großstädten, so auch in Berlin — nicht frei von Schatten. Durch die sich täglich mehrenden Arbeitsgelegenheiten unserer industriellen und sonstigen Unternehmungen, durch die bei den hiesigen Truppenteilen alljährlich zur Entlassung kommenden Reservisten, von denen ein großer Teil hier bleibt, wird eine Unzahl von Arbeitskräften nach Berlin gezogen, welche den Verhältnissen der Großstadt wirtschaftlich nicht gewachsen sind. Zum großen Teil mittellos und mit den hiesigen Verhältnissen unbekannt, finden diese Zuzügler entweder überhaupt keine Beschäftigung oder gehen derselben wieder verlustig, weil sie den an sie gestellten Anforderungen nicht entsprechen können. Diese Arbeitslosen verfallen schließlich dem Laster, oder sie fallen der Armenpflege anheim und bilden einen großen Teil unserer Hülfsbedürftigen.

Auf der anderen Seite üben sie Gelegenheit, hier schnell und leicht Geld zu verdienen, sowie die Sucht nach Reichtum und Genuß nicht minder ihre verhängnisvolle Wirkung. Zahlreiche Unternehmer, Geschäftsleute und Spekulanten, welche es nicht verstehen, die sich ihnen darbietenden günstigen Erwerbsgelegenheiten mit Klugheit auszunutzen, verfallen der Verarmung, sinken von Stufe zu Stufe und werden schließlich zu Bettlern. Hinzu kommen die vielen Existenzen, welche entweder ihren Beruf verfehlt oder auf andere Weise — mit oder ohne eigenes Verschulden — Schiffbruch gelitten haben und dem Elend und der Armut verfallen."

Das ist die Wahrheit, die der gleißende Glanz der Großstadt verbirgt. Möge die Lehre, die sie enthält, keinen tauben Ohren begegnen! K.

III.

Einiges über Berufswahl.

[Nachdruck nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet.]

> Der Ostertermin rückt wieder heran. Manches Elternpaar wird in den Abendstunden darüber berathen, was der Junge oder das Mädchen, nachdem sie konfirmirt sind, werden sollen. Es wird diese Frage in vielen Fällen rasch erledigt. Man schickt die Kinder einfach in die Fabrik. Bei dem heutigen Stand der Industrie, welche hauptsächlich durch die Theilung der Arbeit einen raschen Gewinn abwirft, ist die Erlernung eines Handwerks nicht so nöthig. Die paar Handgriffe, welche der einzelne Arbeiter zu machen hat, sind bald erlernt, und diese verhältnißmäßige leichte Arbeit, leicht insofern, als sie nicht viel Nachdenken und Vorkenntnisse beansprucht, ist ziemlich lohnend. Durch die tägliche Beschäftigung mit derselben Arbeit ist eine fabelhafte Fertigkeit zu erzielen, welche vom Fabrikherrn, der natürlich rasche Arbeiter am liebsten sieht, gerne gut bezahlt wird. Diese Aussicht auf raschen und guten Gewinn verleitet viele Eltern dazu, ihre eben der Schule entwachsenen Kinder in die Fabriken zu schicken, in der Absicht, in ihnen gleich Miternährer einer zahlreichen Familie zu haben.

Ob diese Ansicht aber immer die richtige ist, ist doch zweifelhaft. Bleiben wir einmal bei der geistigen Entwicklung des Knaben oder des Mädchens stehen. Darauf wird von Eltern viel zu wenig Gewicht gelegt. Gewiß giebt die Schule einen gewissen geistigen Abschluß; besonders die Kinder, welche alle Klassen der Volksschule besucht haben, haben eine geistige Entwickelung durchgemacht, welche sie zum Eintritt ins öffentliche Leben befähigt. Aber die geistige Entwickelung ist doch noch nicht völlig abgeschlossen. Der Lerntrieb ist wach und rege. Giebt aber die Beschäftigung in der Fabrik die nöthige Gelegenheit? Ach nein, im Gegentheil! Die Handgriffe sind sehr schnell erlernt, bald ist die mechanische Fertigkeit ohne sonderliches Nachdenken da, und der doch noch rege Geist hat vollauf Zeit, während der mechanischen Arbeit spazieren zu gehen. Man lernt etwa nichts Gutes dabei. Auch geistiger Müßiggang ist aller Laster Anfang. Die Kinder, und das sind sie doch noch, wenn sie auch schon erwerben helfen, sind gerade dazu getrieben, wenn sie nicht vor Langeweile umkommen sollen, besonders in nicht sehr geräuschvollen Fabrikbetrieben, zu plaudern und sich zu unterhalten. Daß dabei oft nur dumme, thörichte Gedanken zutage gefördert werden, ist nicht zu verwundern. Klatschsucht, Vergnügungssucht und andere ähnliche Fehler werden groß gezogen. Der einzige Trieb, der ihnen bleibt, ist die Sucht nach Gewinn, und diese bleibt der Hauptfaktor fürs ganze Leben. Denn als Ersatz für das eintönige Fabrikleben muß das Vergnügen in den Freistunden und am Sonntag gelten. Körperlich auch nicht gerade abgemattet, im Bewußtsein, Geld verdient zu haben, glaubt der jugendliche Arbeiter ein Recht zu haben, wie die großen Leute, sich amüsieren zu können. Man kann dies Treiben der jungen Welt am besten in reinen Industriegegenden beobachten; dort gehen die jungen Burschen mit dem Spazierstöckchen in der behandschuhten Linken und dem unvermeidlichen Glimmstengel in dem schon verlebten Kindergesicht am Sonntag in die Vorortlokale und fordern sich, wie erwachsene Männer ihre Tulpe. Die jungen Mädchen putzen sich auf, daß man glaubt, junge Damen vor sich zu sehen. Und des Abends ist der unumgängliche Tanz, wo diese hoffnungsvolle Jugend sich zusammenfindet. Wenn auch der blaue Montag nicht für sie vorhanden ist, denn wieder verdient werden muß, was am Sonnabend und Sonntag draufgegangen ist, so sind doch diese anderthalb Tage vollauf dem Vergnügen geweiht. In dieser Hinsicht ist nun nicht gerade der jugendliche Fabrikarbeiter der einzige unter der Jugend, der sich austoben möchte; aber er hat am ehesten Mittel dazu, um seine Vergnügungssucht zu befriedigen. Man kann es sich wohl denken, daß er am Montag früh mit einem wahren Schaudern an die eintönige Fabrikarbeit denkt und fast schon jetzt die Stunden zählt, bis er wieder das Fabriktor für 36 Stunden hinter sich geschlossen sieht. Er kennt aber nicht die Lust, weiter zu lernen, etwas neues zu schaffen, die einen anderen mehr geistig arbeitenden Menschen belehren und zur Arbeit fröhlich machen kann. Er sieht ja nicht einmal das Ganze der Theile, die er bearbeitet. Also hat er nur das eine Interesse am Beruf, daß er seine Sache gut macht, damit er nicht den Posten als untauglicher Arbeiter verliert

Darum ihr Eltern, bedenkt, ob ihr Recht thut, besonders, wenn ihr eure Kinder in die Fremde ziehen lassen müßt, daß ihr in den Kindern die Vergnügungssucht damit groß zieht. Manche Mutter wird es auch wohl mit Betrübniß gesehen haben, mit welchen Anschauungen ihr Kind in kurzer Zeit zurückkehrt. Auch noch ein anderes Uebel wird sie bald an ihrem eigenen Leibe erfahren. Das Kind tritt in das Erwerbsleben ein. Das Bewußtsein, selbst so schnell Geld erwerben zu können, entwickelt sich bald zu einem manchmal recht ungezogenen Selbstständigkeitsbewußtsein. Die Eltern, welche gehofft haben, daß der Sohn oder die Tochter ihren Verdienst als gute dankbare Kinder ganz abgeben werden mit Ausnahme der zum geordneten Leben nothwendigen Ausgaben, werden bitter enttäuscht, wenn der junge Herr mit Achselzucken bedauert, nichts geben zu können, weil er dies und jenes Luxusstück nothwendig braucht, oder das Geld schon verjubelt hat. Er wird auf berechtigte Vorwürfe der Eltern trotzig antworten, daß er jetzt arbeiten müsse, also auch das Recht habe, sich zu vergnügen. Oder aber, wenn er Geld abgiebt, wird er mit übertriebenem Selbstgefühl in die Familienangelegenheiten seiner Eltern grünschnäbelig hineinreden, wodurch viel Aerger und Verdruß entsteht. Und das wird gar noch schlimmer, wenn eine Seite des Elternpaares in übertriebener Gutmüthigkeit vielleicht des Jungen Partei ergreift. Die Ursachen hierfür sind also in erster Linie darin zu suchen, daß der jugendliche Arbeiter zu früh und zu leicht Geld verdient, und somit zu leicht und zu früh selbständig wird und denkt.

Es soll hier nicht weiter darauf eingegangen werden, daß diese Kinder von den Erwachsenen manches hören, was sich für ihre Ohren nicht eignet. Leider werden sie auch schon von diesen als Erwachsene angesehen und in Dinge eingeweiht, die nicht etwa immer die Sinnlichkeit reizen, sondern oft nur die soziale Lage der Arbeiterwelt berühren, Dinge, die durch Schlagwörter beleuchtet werden, welche, von den Erwachsenen selbst falsch verstanden, in den Köpfen der Kinder wahre Ungeheuer von Anschauungen über den Sozialismus groß züchten. Damit soll kein Vorwurf den Fabrikherrn gemacht werden, die oft nicht anders können, als die Jugend in einen Raum mit den Erwachsenen zu stellen. Aber er trifft die alten Arbeiter, welche nur zu schnell bereit sind, Lehrmeister der Sozialpolitik vor einer nur zu lernbegierigen Jugend zu spielen. Daher kommt es auch, daß bei den Streiks gerade die jugendlichen Arbeiter, vollgesogen von der Giftlehre einer sozialdemokratischen Beglückungstheorie, die wüthendsten Revoltierer werden. Sie haben ja noch nicht soviel zu verlieren, wie der verheirathete Arbeiter.

Wenn ihr Eltern wohlerzogene, glückliche Menschen aus euren Kindern machen wollt, so seht zunächst darauf, daß ihr diese so lange wie möglich in eurem Hause behalten könnt; dann wird der väterliche Zorn oder die mütterliche Milde manches Unkraut aus den Herzen der Jugend ausjäten, das im Fabrik- und Erwerbsleben groß werden möchte. Dies wird um so nöthiger sein, wenn ihr gezwungen seid, um eure Familie zu erhalten, die Kinder miterwerben zu lassen.

(Schluß folgt.)

Kurze Mittheilungen.

— **Die nächste totale Sonnenfinsterniß** wird am 28. Mai eintreten, aber in Deutschland nicht zu beobachten sein. In Europa wird man sie in Spanien, ferner in Afrika, namentlich auch in Algier beobachten können. Dorthin werden wissenschaftliche Expeditionen aus den europäischen Ländern entsandt werden. Besondere Vorbereitungen werden in Nordamerika getroffen, wo die vollständige Sonnenfinsterniß in sieben Staaten beobachtet werden kann. Es ist in den Vereinigten Staaten eine eigene „Finsterniß-Kommission" eingesetzt.

— **Köln,** 6. März. Während der Karnevalstage wurden nicht weniger wie 31 Personen, die bei Schlägereien, Unfällen usw., theils schwer, theils leichter verletzt worden, dem Hospital zugeführt. Gegen 40 Personen wurden verhaftet. 123 Personen wurden als obdachlos untergebracht. Welch' trauriges Sittenbild!

— **Bonn,** 8. März. Ein Opfer seines Berufes wurde der zweite Assistent des hiesigen pathologischen Instituts, Dr. med. Theod. Sauer. Am vergangenen Freitag zog er sich bei der Sektion einer Leiche eine Blutvergiftung zu. Wiederholte chirurgische Eingriffe, um ihn vor den furchtbaren Folgen des Leichengiftes zu retten, blieben vergeblich, und Montag ist er in der Klinik gestorben.

— **Mainz,** 6. März. Der Thürmer der Stephanskirche stürzte sich während eines Fieberanfalles von dem Kirchthurm herab. Er wurde gänzlich zerschmettert und todt aufgefunden.

— Die Gäste eines Stammtisches in Coburg haben beschlossen, dem Kommandeur der Artillerie des Oranje-Freistaats, dem mit General Cronje bekanntlich gefangen genommenen **Major Albrecht,** einen Ehrensäbel zu stiften.

— Auf eine Anzeige in einer Berliner Zeitung bestellten sich dieser Tage mehrere Fabrikarbeiter der Porzellanfabrik „Alexandrinenthal" bei Koburg 15 Paar **„abgetragene Militärstiefel"** zu 17 Mk. Die Ware kam an und zeigte sich dann auch „abgetragen" im wahren Sinne des Wortes, wie man sie schöner nicht auf der Landstraße auflesen kann, meist ohne Absätze, mit durchgelaufenen Sohlen, das Oberleder zerrissen usw. Kein einziges Paar war zu gebrauchen. Das Schönste an der Sache ist, daß solche Schwindeleien gar nicht bestraft werden können, da die Ware, wie obiger Fall zeigt, der Bestellung gemäß ausfällt.

— **Paris,** 8. März. (Brand des Théatre Français.) Das Théatre Français in Paris gerieth heute Vormittag während der Probe zur Nachmittagsvorstellung in Brand. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten gelang es wohl allen Schauspielern und Theater-Arbeitern sich zu retten. Nur bezüglich einer Mitwirkenden ist man zur Stunde im Unklaren, ob es ihr gelang, den Flammen zu entrinnen. Der Theatersaal ist zerstört, Garderoben gingen im Feuer auf, es glückte nur die Kunstschätze des Foyers in Sicherheit zu bringen.

— Aus **Kiew** in Südrußland, 7. März, wird telegraphiert: Hier sind Nachrichten über ein starkes Schneegestöber eingetroffen, das seit den letzten 24 Stunden in einem großen Teile von Südwest-Rußland herrscht. In Kiew selbst war der Eisenbahnverkehr eingestellt. Die fahrplanmäßigen Züge blieben aus. Mit der Freimachung der Gleise sind Soldaten und zwei Dampfpflüge beschäftigt.

— In San Carlos bei Cadix drang ein **Stier,** der zum Stierkampfe geführt wurde, in die Ortschaft ein, rannte viele Leute um, verwundete schwer einen Soldaten, einen Wasserträger und ein kleines Mädchen, stürzte sodann in einen Garten, verwundete dort den Besitzer und stieß dessen Knecht ein Horn durch die Brust, wobei dieser auf der Stelle getötet wurde. Der Stier rannte hierauf dem Bahnhofe zu, verwundete dort drei Droschkenpferde und wurde schließlich von Gendarmen erschossen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 9. März. Der vom 1. Mai d. J. ab giltige Sommer-Fahrplan für die Bahnstrecke Marburg-Cölbe-Crenzthal ist gegen den zur Zeit bestehenden unverändert. Auch der in den vergangenen Jahren gefahrene Sommersonderzug ab Laasphe ist wieder eingestellt.

Erndtebrück, 9. März. Eine rege Bauthätigkeit scheint sich in diesem Jahre in unserm Orte entwickeln zu wollen. Es werden eine Anzahl neue Häuser gebaut und auch mehrere Strohdächer durch Schieferdächer ersetzt. Ob dadurch dem fortwährend hier herrschenden Wohnungsmangel abgeholfen wird, ist vorläufig noch sehr fraglich.

Berichtigung. Die Generalversammlung des landwirthsch. Vereins findet nicht am 7., sondern am 9. April cr. statt.

„Wer weiß, wie lange er noch seine Freude daran haben wird?"

„Sie sind eine Schwarzseherin — hat der Sanitätsrath nicht noch heute gesagt, daß der Zustand sich gebessert?"

„Ich will Sie nicht ängstigen, aber es kam mir so vor, als wenn das nur ein so obenhin abgegebenes Trosteswort war, wie die Aerzte das ja immer thun; seine Mienen sprachen eigentlich das Gegentheil aus!"

„Nein, nein, Sie irren sich, Albert ist wirklich wohler, der Husten hat ganz aufgehört."

Die Gräfin ging erregt im Zimmer auf und ab.

„O," fuhr sie fort, „wenn ich erleben müßte, daß der einzige Erbe stürbe, daß die große Herrschaft auf die Seitenlinie überginge —! Aber es ist ja nicht möglich!"

Fräulein v. Richthofen hustete befriedigt in ihr Taschentuch hinein, sie hatte erreicht, was sie gewollt: einen Zweifel in die Hoffnung auf Albert's Genesung hineingeworfen und die Besorgniß angeregt, der kranke Enkel könne die Idee gefaßt haben, eine Mesalliance einzugehen. Nach diesem Erfolg konnte sie schon einmal ein beruhigendes Wort sagen.

„Ich kann mich ja auch täuschen," warf sie leicht hin, „die Möglichkeit einer Besserung ist doch gewiß noch nicht ausgeschlossen. Was aber den braunen Lockenkopf, die Marianne betrifft —"

„Sie haben mir zur rechten Zeit eine Gefahr gezeigt — noch wird er die Trennung verschmerzen — sie soll und muß fort!"

Es wurde zweimal an die Thür geklopft, die Gräfin rief „Herein!" und der Kammerdiener trat in's Zimmer.

„Der neue Diener ist gekommen," sagte Lühneburg, „er wartet auf dem Vorplatz, sind gräfliche Gnaden geneigt, ihn jetzt zu empfangen?"

„Er soll eintreten, unterdeß lassen Sie diesen Brief an den Förster Bergfeld besorgen."

Sie reichte dem Kammerdiener den vorhin geschriebenen Brief, und Lühneburg verbeugte sich vorschriftsmäßig und entfernte sich, öffnete aber sogleich wieder die Thür und ließ Heinrich Schwarz eintreten.

Dieser fühlte in mächtigen Schlägen sein Herz klopfen, aber äußerlich war er ruhig.

Lühneburg hatte seinen Namen laut gerufen, als er das Zimmer betreten, er hatte nicht mehr nöthig, sich vorzustellen, sondern mußte die Anrede der Gräfin erwarten.

Letztere zögerte damit mehrere Sekunden, erst nachdem sie ihn mit scharfem Blick gemustert und wie befriedigt hievon leicht mit dem Kopf genickt, sagte sie:

„Mein Sohn, der Graf v. Breitenau, hat mir erzählt, daß Sie mehrere Jahre in einem Hospital als Gehilfe thätig gewesen."

„Ja, gräfliche Gnaden, drei Jahre."

„Er hat Sie mit Rücksicht darauf sofort engagirt. Auch mir ist es eine große Beruhigung, daß Sie Kranke zu behandeln verstehen. Ich erwarte von Ihnen, daß Sie meinem Enkel, dem Grafen Albert, in Allem bereitwilligst willfahren werden, nur nicht in dem, was gegen die Vorschriften des Arztes verstößt. Sollte er dahingehende Wünsche äußern, so machen Sie mir sofort davon Anzeige. Ich mache Sie verantwortlich für jede Unvorsichtigkeit! Sobald wie möglich soll Ihnen der Herr Sanitätsrath selbst die nöthigen Instruktionen ertheilen. Außerdem verlange ich jeden Abend den genauesten Rapport über Alles, was sich in den Räumen meines Enkels zugetragen, über das, womit er sich beschäftigt hat, über die Personen, die er empfangen, und über das, was er mit diesen verhandelt. Nur, wenn er mit der äußersten Sorgfalt überwacht, wenn jeder schädliche Einfluß ferne gehalten wird, kann eine Heilung des armen Kranken erzielt werden. Geben Sie uns Veranlassung, mit Ihnen zufrieden zu sein, so werden wir mit einer Extrabelohnung nicht kargen."

„Ich werde mir alle Mühe geben," erwiederte Heinrich in bescheidenem Ton, sich mit Anstand verbeugend, „Eurer gräflichen Gnaden Zufriedenheit mir zu erwerben."

„Ich erwarte das Beste. Suchen Sie jetzt den Kammerdiener wieder auf und lassen Sie sich zu meinem Enkel führen."

„Zu Befehl!" Der neue Diener verbeugte sich noch einmal, und nachdem er mit einem flüchtigen Blick den altmodischen, sehr hohen, mit vielem Elfenbein verzierten Schreibtisch gestreift, dessen Klappe noch geöffnet war, verließ er das Zimmer.

„Sein Aeußeres gefällt mir," sagte die Gräfin, „hoffentlich haben wir eine gute Acquisition gemacht."

„Ist Ihnen, liebe Louise," fragte mit sanfter Stimme das Fräulein, „nicht an den Augen des neuen Dieners etwas aufgefallen?"

„Nein — was meinen Sie?"

„Es sind dieselben braunen Augen wie auf dem Bilde der sogenannten ersten Gemahlin des Grafen Anselm, das Sie in die Rumpelkammer verwiesen."

„Mir scheint, Ihre Augen sehen heute nur etwas Ungewöhnliches!"

Nach dieser Bemerkung verschloß sie den Sekretär, steckte den Schlüssel in die Tasche ihres Kleides und ging darauf ins's Nebenzimmer.

Fräulein v. Richthofen verzog die Lippen zu einem höhnischen Lächeln und strickte befriedigt an einem weißen Strumpfe weiter, eine Beschäftigung, der sie den größten Theil des Tages oblag.

Zehn Minuten später trat Heinrich Schwarz durch die Thüre von Albert's Zimmer. Der Kammerdiener hatte es hier wie oben gemacht, die Thüre geöffnet, den Namen genannt und sich darauf zurückgezogen.

Bei dem ersten Blick aber, den der neue Diener auf das schöne Gesicht des Kranken geworfen hatte er unwillkürlich gestutzt, und in seinem Innern ertönten die Worte:

„O mein Gott, welch' eine wunderbare Aehnlichkeit mit meinem so kurzen und. ach, so süßen Traum!"

(Fortsetzung folgt.)

Berleburg, 6. März. (Schöffensitzung.) Die Forstdiebstahlsache gegen die Emilie W. und Pauline B. aus Schwarzenau wurde vertagt. — Die Ehefrau A. aus Rinthe hat den Forstverwalter Stremmel von Röspe gelegentlich einer Haussuchung in ihrer Wohnung als einen dummen Jungen bezeichnet und erhält hierfür 20 Mk. Geldstrafe. — Der Förster a. D. F. aus Beddelhausen hat gegen einen Strafbefehl Widerspruch erhoben. Sein Widerspruch — es handelte sich um unbefugtes Fahren über eine Wiese — wurde jedoch als unbegründet abgewiesen und er in eine Strafe von 3 Mk. verurtheilt. — In einer Privatbeleidigungssache war der Privatbeklagte nicht erschienen und wurde seine Vorführung zum nächsten Termine beschlossen.

Berleburg, 9. März. Eine Versammlung der hiesigen Wirthe beschloß unterm 6. d. Mts. die Bildung eines Wirthevereins nach dem Prinzip der in den Nachbarkreisen bereits bestehenden Wirthevereinigungen.

Biedenkopf, 9. Marz. Das Spiritusstraßenlicht soll sich, wie wir erfahren, nicht bewährt haben. Die Lampen, welche zum Versuche aufgestellt waren, haben in der letzten Zeit von ihrer Leuchtkraft eingebüßt. Dieser Grund und außerdem der theuere Preis der Lampen, die sich einschließlich der Montierung auf über 50 Mark stellen, haben die städtische Verwaltung veranlaßt, von dem Ankaufe der Lampen abzusehen.

Verschiedenes.

— Wie schon kurz berichtet, treten seit dem 1. März und besonders vom 1. April d. J. an verschiedene **Neuerungen im Posttarwesen** und Postgesetz ein. Schon vom 1. März ab konnte man telegraphische Postanweisungen auch im Orte selbst aufgeben. Vom 1. April ab sind Eilbotenbriefe im Ortsverkehr ebenfalls zulässig. Ferner tritt mit dem Aufhören der Privatpostanstalten am 1. April eine Verbilligung der bisherigen Gebühr für Reichspostkarten im Orte ein. Vom 1. April ab kosten Reichspostkarten im Orte und nach noch näher zu bestimmenden Nachbarsorten nur 2 Pfg. Es gelangen deshalb von diesem Zeitpunkte an 2 Pfg.-Briefmarken und Postkarten zum Verkauf. Ebenso kosten Drucksachen im Ortsverkehr von 50 bis 100 Gramm 3 Pfg., von 100 bis 250 Gramm 5 Pfg., von 250 bis 500 Gramm 10 Pfg. und von 500 bis 1000 Gramm 15 Pfg. Waarenproben bis 150 Gramm kosten 5 Pfg., von 150 bis 300 Gramm 10 Pfg. Besonders wichtig ist die Bestimmung, daß ebenfalls vom 1. April an der gewöhnliche Brief, welcher bisher nur 15 Gramm wiegen durfte, nunmehr 20 Gramm wiegen kann. Somit dürfte das sogenannte „Strafporto" seltener zur Anwendung kommen. Der Brief im Ortsverkehr kostet aber weiter 5 Pfg., unfrankirt 10 Pfg. Für Geschäftspapiere dürfte in Kürze die Drucksachentaxe in Anwendung kommen, doch tritt diese Verbilligung noch nicht am 1. April in Kraft. — Was die Ausgabe der neuen Germaniamarken zu 3 und 5 Pfg. anbetrifft, so dürften dieselben etwa Mitte April, spätestens 1. Mai erscheinen. Es gelangen dann auch Postkarten mit der Germania-Marke zur Ausgabe. Die Werthzeichen zu 1, 2, 3 und 5 M. sind erst Mitte Juli oder Anfang August zu erwarten. Somit ist die Einführung von neuen Briefmarken noch lange nicht zu Ende, da für die verschiedenen Schutzgebiete noch besondere Briefmarken hergestellt werden. Ihre Herstelluug ist mit Schwierigkeiten verbunden, da die Mannigfaltigkeit dieser Marken besonders groß sein wird. Wir bemerken, daß nach unseren Kolonien die gewöhnliche Inlandstaxe zur Anwendung kommt, was noch wenig bekannt ist. Ein Brief nach Kamerun z. B. kostet nur 10 Pfg. Dagegen sind Briefe nach Auslandsländern, wo deutsche Postämter existiren, mit dem gewöhnlichen Auslandsportotosatz zu frankiren. Ein Brief nach Konstantinopel also, wo sich ein deutsches Postamt befindet, kostet 20 Pfg.

— (**Sich selbst vergessen.**) In der Nähe einer Fabrik zu Waldkirch in Baden wurden kürzlich eine Joppe, eine Weste, ein Hut und ein Paar Stiefeln vorgefunden, deren Besitzer nicht zu ermitteln war. Bei genauerer Untersuchung ergab sich, daß sich in der Joppe ein Sparkassenbuch über 4000 Mk. Einlage und eine Taschenuhr befanden. Von dem seltsamen Fund wurde die Polizei benachrichtigt, welche Nachforschungen nach dem rechtmäßigen Eigentümer der Sachen anstellte. Es ergab sich nun, daß diese einem ledigen, sparsamen Zimmermann aus Biederbach gehörten, der einige Tage vorher von Triberg nach Waldkirch gekommen war. Der Mann traf am Morgen bei einem Freunde mit Hose und Hemd bekleidet, ein und konnte sich nicht entsinnen, wo er seine Kleider ausgezogen und zurückgelassen hatte. Ob der Vorfall auf einen plötzlichen Gedächtnisschwund oder aber auf einen gehörigen Rausch zurückzuführen ist, wird wohl nicht aufgeklärt werden.

— **Zwillingsbrüder** sitzen zur Zeit im deutschen Reichstage; es sind die Abgg. Conrad und Friedrich Haußmann aus Stuttgart. Beide sehen sich ganz ungemein ähnlich, und da sie nicht nur denselben Bart, dieselbe Frisur, dieselbe Tracht, ja sogar die gleiche Cravatte zu tragen pflegen, werden sie oft selbst von ihren nächsten Freunden verwechselt. Der eine ist im württembergischen Wahlkreise Böblingen, der andere ist in Balingen gewählt. Sie werden daher im Reichstage „Haußmann-Böblingen" und „Haußmann-Balingen" genannt, und da auch diese beiden Worte Aehnlichkeit in der Klangfarbe mit einander haben, so weiß im Reichstag in der Regel Niemand, ob Friedrich oder Conrad Haußmann gesprochen hat, zumal auch die Sprechweise der Brüder — beide sprechen unverfälschten schwäbischen Dialect — nicht den geringsten Unterschied aufweist. Wie groß die Aehnlichkeit der beiden ist, beweist folgende Schnurre: Der eine von ihnen ließ sich in Stuttgart in einem Babierladen rasiren, bezahlte und ging seiner Wege. Nach einer Viertelstunde betrat der andere dasselbe Geschäft, wies unwirsch auf die zahlreichen Stoppeln hin und sagte: „Hören Sie mal, Sie haben mich aber schlecht rasirt, der halbe Bart ist ja stehen geblieben. Rasiren Sie mich schleunigst nochmals!" Der Barbier schüttelte verwundert den Kopf und rief: „Ich habe Sie sorgfältig rasirt, wie alle meine anderen Kunden; der Bart ist eben wieder gewachsen."

— **Vom neuen Wiener Scharfrichter.** Der neue Scharfrichter von Wien, Josef Lang, der am 23. Februar den Diensteid ablegte, hat am Sonnabend bereits das erste Mal seines Amtes gewaltet. Er hatte in Rudolfswerth (Krain) das Todesurtheil an dem wegen Mordes verurtheilten Zigeuner Simon Held zu vollziehen. Die Hinrichtung war schon vor Monaten angeordnet, jedoch verschoben worden, weil der zum Tode Verurtheilte in letzter Stunde neue Zeugen für seine Unschuld namhaft machte. Da sich jedoch die Behauptungen des Zigeuners als falsch erwiesen, wurde ihm Freitag angekündigt, daß wegen des von ihm verübten Raubmordes am nächsten Morgen das Todesurtheil an ihm vollzogen würde. Der Zigeuner nahm die furchtbare Ankündigung gleichmüthig auf und bat, man möge ihm erlauben, sich in seinen letzten Stunden etwas auf der Fiedel aufzuspielen, was jedoch nicht bewilligt werden konnte. Dem Propst Elbert gegenüber, der ihm geistlichen Trost spendete, erklärte er, er sei auf seinen Tod vorbereitet und wolle beten. Sonnabend um 8 Uhr Morgens wurde Held in den Gefängnißhof geführt und dem Nachrichter übergeben. Als ihm die Schlinge um den Hals gelegt wurde, rief er: Ich bin unschuldig! Lang vollzog seine erste Hinrichtung in möglichst rascher Weise. Von dem Momente, als Held das Gerüst bestieg, bis zur Meldung Langs, daß das Urtheil vollstreckt sei, vergingen nur 85 Sekunden. Lang strich, hinter dem Richtpflocke stehend, dem Delinquenten langsam mit der Hand über die Augen, sodaß diese geschlossen blieben, während sich seine Gehilfen in unauffälliger Weise an den Verurtheilten hingen und dadurch das Eintreten des Todes beschleunigten. Nach zehn Minuten wurde durch den Gerichtsarzt konstatirt, daß das Herz aufgehört habe zu schlagen.

— **Darf man den Schlaf ohne großen Schaden abkürzen?** Immer wieder bekommt man die Erzählungen von berühmten Männern zu hören, die außerordentliche Leistungen an geistiger Arbeit mit äußerst geringem Schlafbedürfniß verbunden haben sollen. So wird von einigen Geistesgrößen berichtet, daß sie Monate und Jahre lang mit ganz geringen Ruhepausen an der Arbeit gewesen seien und doch nur 6 oder gar 4 Stunden geschlafen haben sollen. Es sei nur an Alexander von Humboldt erinnert, der nach der Ueberlieferung in seinen jüngeren Jahren immer nur die Lampe herunterzuschrauben und etwa 2 Stunden in seinem Lehnstuhl zu schlafen pflegte, um dann seine Arbeit sofort wieder aufzunehmen. Solche Erzählungen werden gewöhnlich als Thatsachen hingenommen, an denen ein Zweifel nicht erlaubt sei, und werden sogar in wissenschaftlichen Abhandlungen wieder und wieder erwähnt. Auch ein kürzlich erschienenes Handbuch über Nervenkrankheiten enthält die Angabe, daß einige wenige Leute wohl mit 4 oder 5 Stunden Schlaf auszukommen vermögen, während die meisten 8 bis 10 brauchen. Es gilt also im Allgemeinen als ausgemacht, daß solche Geistesheroen wie Napoleon und, um noch einen aus der Gegenwart zu nennen, Edison, nicht nur mehr Arbeit leisten, als andere Menschen, sondern auch der Ermüdung weniger unterliegen, sodaß sie mit der halben Schlafzeit auskommen. Vor nichts muß dringender gewarnt werden, als solche Beispiele nachzuahmen, deren Wahrheit übrigens gar nicht so unbedingt angenommen werden muß, jedenfalls sind jene Erzählungen nach den Naturgesetzen ein Unding. Es gibt keine Maschine, und es ist auch keine möglich, die ein Maximum von Arbeit bei einem Minimum von Ruhe zu leisten vermag, vielmehr muß der Kräfteverbrauch der geleisteten Arbeit immer gleichwerthig sein. Die Leistungen einer Uhr, die acht Tage lang, ohne neu aufgezogen zu werden, im Gang bleibt, erscheint uns außerordentlich und entspricht doch eben nur der Arbeit, die sie entsprechend der Anspannung der Feder zu liefern vermag. Es ist eine schwierige Frage, ob der Mensch wirklich, wenn auch nur in Ausnahmefällen dazu befähigt ist, dieses Naturgesetz umzukehren. Wahrscheinlich ist die richtige Lösung der Frage die Behauptung, daß überhaupt kein Mensch auf die Dauer seinen Geist stark anzuspannen vermag, ohne demselben auch eine entsprechende Ruhe in der Form von Schlaf zu gönnen. Es gibt vielleicht nicht viele Dinge, in denen der Mensch leichter einer Selbsttäuschung ausgesetzt ist als in Bezug auf die Dauer seines Schlafes. Es ist gar nicht ungewöhnlich, daß Leute sagen, sie hätten überhaupt nicht geschlafen, wenn sie in Wahrheit nur einige kurze Unterbrechungen innerhalb ihrer gewohnten Schlafdauer erlitten haben. Vielleicht schläft ein Edison gewöhnlich nur vier Stunden — wenn er es sagt, so wird er auch davon überzeugt sein —, aber dann ist er jedenfalls eine sehr seltene Ausnahme, und schwerlich kann er solche Enthaltsamkeit dem Schlaf gegenüber lange vertragen. Allerdings kommt ja andauernde Schlaflosigkeit bei Menschen vor, wie jedes Irrenhaus den Arzt es lehren kann; aber die Opfer eines solchen krankhaften Zustandes werden aufgerieben oder verbringen ihr Leben überhaupt unter Ausschluß normaler geistiger Bethätigung. In der normalen Beschaffenheit aber ist es äußerst zweifelhaft, ob Jemand tüchtige geistige oder körperliche Thätigkeit auf längere Zeit hinaus zu leisten im Stande ist, wenn er nicht wenigstens 6—8 Stunden schläft. Für einen Menschen im besten Alter und in stärkster Thätigkeit sind acht Stunden Schlaf keineswegs zu viel, und es würde wahrscheinlich von sehr ernsten Folgen begleitet sein, wenn Jemand planmäßig seine Schlafzeit herabsetzen wollte.

— (**Zweifelhafte Anpreisung.**) Gast: „Sie, Herr Wirth, ist das aber auch reiner, unverfälschter Wein?" — Wirth: „Da können Sie Gift darauf nehmen!" — Gast: „So, so! Sie meinen also, wenn ich den Wein vertragen kann, kann mir kein Gift mehr schaden?!"

— **England.**

Traut doch dem alten England nicht,
Was es auch redet und verspricht;
Die Großmut, die's im Munde führt,
Wird selten in der That verspürt.

Was oft sich als Humanität,
Als Christlichkeit, als Milde bläht,
Es ist der Egoismus nur,
Der Hauptzug britischer Natur.

Im „guten alten Engeland"
Ist jedermann ein Spekulant;
Was keinen Groschen bringt herein,
Läßt man den Fremden gern allein.

Wo's aber was zu fischen giebt.
Wo man den edlen Luxus liebt,
Wo Handel lebt und Geld sich zeigt,
Da sieht man auch den Briten leicht.

Wo sich ein Eiland kapern läßt,
Zum Landungsplatz ein Felsennest,
Ein Malta oder Helgoland,
Sind Diplomaten schnell gesandt.

Wo Raum für eine Kolonie,
Wo Stapelplätze, da sind sie,
Und wo man Küsten nehmen läßt,
Da sitzen sie wie Kletten fest.

Ob aber die Kultur gedeiht,
Ob Indien blüht in Christlichkeit,
Das kümmert sie wahrhaftig nicht,
Wenn's nur am Handel nicht gebricht.

Ob Griechenland ein Blutmeer ist,
Ob Mahmud Türke oder Christ,
Das gilt den Briten völlig gleich,
Macht sie, wie sonst, der Handel reich.

Jetzt kümmert sie das Mittelmeer,
Drum gehn Kuriere hin und her;
Vor Rußlands Flott' und Griechenland,
Da bebt ihr stolzer Handelsstand.

Noch ist Gibraltar zwar zur Wehr,
Der Nil getrennt vom Roten Meer,
Getreu des Barbaresken Thron,
Doch England sieht die Zukunft schon.

Drum, wenn es tüchtig pacisciert,
Die Sprache edler Großmut führt,
So glaubt ihm nicht, — 's ist Gleisnerei,
Und nichts als Eigennutz dabei!

Neueste Nachrichten.

Roberts Sieg bei Osfontein.

Marschall Roberts hat am Mittwoch abermals einen großen Sieg über die Buren davongetragen. Durch geschickte Operationen hat er die befestigte Stellung der Buren bei Osfontein umgangen und die Buren dadurch zum schleunigen Rückzuge gezwungen.

Marschall Roberts telegraphirt aus Osfontein vom 7. März 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags: Unsere heutigen Operationen versprechen, ein großer Erfolg zu werden. Der Feind hatte eine Position vier Meilen nördlich und 11 Meilen südlich des Moderriver besetzt. Ich stellte die Division Colville auf das nördliche Ufer und die Divisionen Kelly-Kenny und Tucker mit der Kavalleriedivision (French) auf das südliche Ufer. Der Kavalleriedivision gelang es, die linke Flanke des Feindes zu umgehen und den Weg für die sechste Division (Kelly-Kenny) zu öffnen, welche im Begriff steht, vorzurücken, ohne auch nur genöthigt gewesen zu sein, einen Schuß abzufeuern. Im gegenwärtigen Augenblick, 12 Uhr Mittags, befindet sich der Feind in vollem Rückzuge nach Norden und Osten, dicht verfolgt von der Kavallerie, reitender Artillerie und berittener Infanterie, während die siebente Division Tucker und die neunte Division Colville sowie die Gardebrigade unter General Pole-Carew ihren Weg bei Poplars Drift durch den Fluß nehmen, wo ich heute Abend mein Hauptquartier aufzuschlagen gedenke. Ich hoffe, daß unsere Verluste gering sind. Der Feind war gänzlich unvorbereitet, in der Flanke angegriffen zu werden und seine Verbindung mit Bloemfontein bedroht zu sehen.

Die Buren haben eben auch hier wieder ihren alten Fehler begangen, sich ausschließlich auf die Defensive einzurichten, wobei sie eben die alte strategische Wahrheit vergaßen, daß die Gefahr jeder befestigten Defensivstellung die Umgehung ist. Ein Feldherr wie der Marschall Roberts thut aber den Buren nicht den Gefallen, einen Frontangriff auf die befestigten Stellungen zu unternehmen, wo er durch eine Umgehung sicherer und unblutiger zum Ziele kommt. Einmal umgangen blieb den Buren nur der schleunige Rückzug, wollten sie nicht das Schicksal Cronjes theilen. Der Erfolg des Marschalls Roberts ist um so größer, als die Buren 15000 Mann stark gewesen sein sollen.

Wir erlauben uns, der verehrlichen Kaufmannschaft von Laasphe und benachbarten Plätzen mitzutheilen, daß wir in

Creuzthal, am Bahnhof 3

eine Zweigniederlassung unserer Gesellschaft errichtet und

Herrn Ernst Marx

für die Führung dieser Zweigniederlassung Vollmacht ertheilt haben.

Altona-Bahrenfeld,
1900.

A. L. Mohr,
Actiengesellschaft.

Blühende Pflanzen,
Blattpflanzen etc.,
Bouquetts, Kränze und Palmwedel
in Ausführung von frischen Blumen empfiehlt
Wilh. Wobig.
Kunst- und Handelsgärtner,
Hilchenbach.

Bestellungen nach Auswärts werden prompt besorgt, solche für **Erndtebrück** nimmt Herr Gastwirth Schmitz entgegen.

Pampana,
sehr feine und milde unsortirte
Vorstenlanden-Cigarre
100 Stück Mk. 6.—
Bei Abnahme von 300 Stück per Post franco
empfehlen
Achenbach & Schäfer,
Cigarren-Versandt-Geschäft
Hagen i. W.
Fernsprecher Nr. 318.

Confirmanden-Anzüge
nach den neuesten Mustern gearbeitet, in Tuch, Kammgarn und Cheviot, von Mk. 10, 12, 14 bis zu den hochfeinsten zu Mk. 20.— empfiehlt
Laasphe *S. Bettelheiser.*

Keinen Bruch mehr!
2000 Mk. Belohnung
demjenigen, der beim Gebrauch meines
Bruchbandes ohne Feder
nicht von seinem Bruchleiden **vollständig geheilt** wird. Man hüte sich vor minderwerthigen Nachahmungen.
Auf Anfrage Broschüre gratis und franko durch das
Pharmaceutische Bureau
Valkenburg (L.) Holland.
Für Deutschland: **L. Notermanns** Hauptagentur Aachen, Hirschgraben Nr. 13.

Frische Landeier
per Stück 6 Pf. empfiehlt
Laasphe. Frau W. Hoch.

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

Sonntag, den 11. März 1900.
Vorm. 10 Uhr: P. Adams.
Nachm. 5 „ Fällt aus.

Mehrere schöne, **möblirte Zimmer** hat per 1. April d. Js. zu vermiethen
Wwe. Chr. Mittelmann,
Laasphe.

Kindermädchen
zu Ostern oder später nach Hilchenbach gesucht. Von wem? sagt die Expedition dieser Zeitung.

Zu verkaufen
einige junge **Ziegen,** welche in diesem Monat mit Lämmer kommen.
Laasphe. S. Bettelheiser.

Pferdemist,
ca. 10 Wagen, sind abzugeben bei
Louis Ritter Nachfolger,
Breidenbach.

Patente Gebrauchsmuster u. Markenschutz aller Länder besorgt das Patentbureau **Albrecht, Siegen.**

Königl. Realprogymnasium
zu Biedenkopf.

Das nächste Schuljahr beginnt mit der **Aufnahmeprüfung** am **Montag, den 23. April** Vormittags 9 Uhr.

Die Anstalt ist dem Realgymnasium in den entsprechenden Klassen gleichgestellt, ebenso in **den 3 unteren Klassen dem Gymnasium,** so daß das Abgangszeugnis der Anstalt zur Aufnahme in die gleichnamigen Klassen eines Gymnasiums bis zur Versetzung nach Untertertia einschließlich berechtigt.

Die an den meisten benachbarten Gymnasien benutzten Lehrbücher sind auch an der hiesigen Anstalt eingeführt worden.

Der Stundenplan gestattet die tägliche Benutzung der gegen 8 Uhr am Schulorte eintreffenden Bahnzüge.

Gute und preiswürdige Pensionen sind reichlich vorhanden.

Biedenkopf, den 21. Februar 1900.

Der Direktor:
Prof. Esau.

Ortskrankenkasse Laasphe.
Samstag den 10. März cr., Abends 8 Uhr

findet im Locale des Herrn Fr. Bosch eine ordentliche **Generalversammlung** statt.

Tagesordnung:

1. Prüfung und Dechargirung der 1898er Rechnung.
2. Wahl einer Commission zur Prüfung der Rechnung pro 1899.
3. Wahl von 2 Vorstandsmitgliedern.
4. Verschiedenes.

F. Benser, Vorsteher.

Geschäftsempfehlung.

Empfehle mein Lager in **Brettern, Rahmen, Latten, Hobeldielen,** schwedische und deutsche, **Kohlen, Schwemmsteinen,** rheinischer und eigener Fabrikation, **Ia. Weiß- und Graukalk, T Eisen, Ia. Portland-Cement, Cementrohre** in jeder Größe, **Treppenstufen,** glatte und profilirte, **Flurplatten, Rinnsteine, Spül- und Kaminsteine, Grabeinfassungen** in Sandstein-Imitation, Lava-Imitation, in Cementfarbe und verschiedener Größe. **Viehkrippen, Kälberkrippen** mit und ohne Ringe. **Schweinetröge, Cementsteine** aller Art. **Bauwerksteine** für Facaden ꝛc. auf Bestellung und nach Zeichnung bei billigster Preisberechnung und kürzester Lieferzeit.

Ferner offerire: **Terazza-Trittstufen, Grabeinfassungen** ꝛc. Ausführung von Terazza-Boden, Betonboden und Gewölben.

Niederlaasphe **Karl Schneider.**

Freiwilliger Verkauf.

Unterzeichneter beabsichtigt

am Montag den 19. März cr., Vormittags 11 Uhr

in der Wirthschaft der Wwe. Blecher zu Banfe sein in der Gemeinde Bernshausen belegenes Wohnhaus nebst Hofraum und Grundstücke, dem verstorbenen Wilhelm Amos früher gehörig und zwar:

					ar	qm
Flur	2	Nr.	155,	Wohnhaus nebst Hofraum u. Scheune	04	48
„	2	„	156,	Hofraum nebst Hausgarten u. Schweinestall	01	69
„	2	„	174,	Bruchwiese, Wiese	18	91
„	2	„	37,	im Hinterfeld, Acker	50	50
„	2	„	190,	auf der Farth, „	65	31
„	1	„	29,	das. „	30	02
„	1	„	24,	das. „	12	28
„	1	„	98/1	im Langacker, über'm Weg, Weide	65	33
„	1	„	92/2	das. „	39	15
„	1	„	172	Brunkelwiese, Wiese	10	27
„	1	„	180	das. „	3	12
„	1	„	206/1	Wehacker, Acker	11	32
„	1	„	206/2	das. „	06	79
„	1	„	206/4	das. „	06	79
„	1	„	210/1	Eichstümmel „	14	84
„	1	„	210/2	das. „	14	84
„	1	„	217	das. Weide	36	00
„	1	„	300/1	am Berg Acker	14	38
„	1	„	300/6	das. „	22	69
„	1	„	307/1	an der Banfergrenze (am Wald) Acker	12	26
„	1	„	307/3	das. „	20	45
„	1	„	307/4	das. „	12	26
„	2	„	36	im Hinterfeld, Wiese	7	79
„	2	„	49	„ Acker	10	27
„	2	„	63	„ Weide	12	55
„	2	„	73	auf'm Wehr, Wiese	14	66
„	2	„	181	Bruchwiese, Weide	04	64
„	2	„	284/154	Bernshausen, Garten	00	42
„	2	„	286/171	Bruchwiese, Wiese	08	42
„	2	„	278/84	im alten Garten, Garten	00	82
„	2	„	287/0155	Bernshausen, Hofraum	00	10

unter günstigen Bedingungen zu verkaufen, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Laasphe, den 1. März 1900.

Heinrich Strohmann.

Fahrräder,

als:

Naumann's „Germania", Brennabor, Panther,

nur wirklich erstklassige Marken.

Ferner sämmtliche **Ersatz-** und **Zubehörtheile** für Fahrräder hält stets auf Lager und liefert zu den billigsten Preisen die Fahrradhandlung von

Laasphe. *Aug. Mittelmann.*

Die Selekta

der **sechsklassigen Stadtschule** zu **Laasphe** ist im April 1899 erweitert worden und seitdem dreistufig als **Sexta, Quinta** und **Quarta.** Sie bereitet für die **Unter-Tertia** eines **Gymnasiums** und einer **Realschule** vor und wird gegenwärtig von 25 Knaben und 4 Mädchen besucht.

Auskunft ertheilt und Anmeldungen von auswärtigen Kindern nimmt entgegen

Der Rektor
Laurisch.



PFAFF-NÄHMASCHINEN,

Nadeln, Oel,
Ersatztheile für alle Systeme
empfiehlt

Carl Holzhauer,
MARBURG, Steinweg 2.

Reparatur-Werkstätte
für Nähmaschinen **aller** Systeme.

Tüchtige **Vertreter** werden gesucht.

Inka-Seifenpulver

(Salmiak-Terpentin-Seifenpulver)

ist ein unübertreffliches, allgemein beliebtes

Wasch- und Bleichmittel.

Es verleiht der Wäsche einen anhaltend angenehmen Geruch. — Ueberall erhältlich.

Man achte auf das Wort „Inka."

Constantin Weiss & Cie., Hilchenbach
Weinhandlung, Weingutsbesitzer b. Bingen a. Rh.

empfehlen:

Rhein- und Moselweine, deutsche und französische Rothweine, Cognac und Champagner, Tokayer, Sherry. Portwein, Madeira, Malaga, Samos, Vermouth di Torino, Capweine, Arrac, Rum, sowie sämmtliche feinen Liköre, in allen Preislagen.

Photographie Stephani
Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet.

Für

Zahnkranke

bin ich

Montag den 12. März

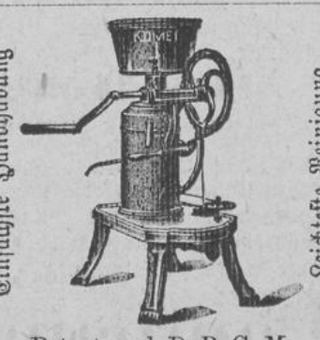
in Laasphe, Restaurant Freudenberg (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer
aus Biedenkopf,
Bahnhofstraße 3.

Emser Pastillen

empfiehlt

Laasphe. **Ludw. Hoch.**



Patent und D.-R.-G.-M.

„KOMET"

die neueste und verbesserte

Milch-Entrahmungs-Maschine

ist die einfachste und bequemste aller Handcentrifugen und sichert bei sehr leichtem Gang die schärfste Entrahmung.

Näheres durch den Vertreter **Gg. Friedrich** in Birkefehl.

Danksagung.

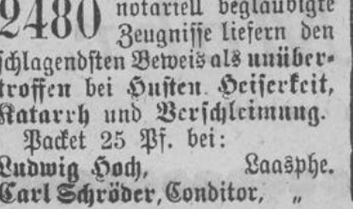
Allen denjenigen, welche mir bei meinem so schweren Verluste in so herzlicher Weise ihr Beileid ausgedrückt, sage hiermit meinen tiefgefühltesten Dank.

Creuzthal, 5. März 1900.

H. Ickenstein,
Lokomotivführer.

Neu eingetroffen:
Große Sendung moderner

Spazierstöcke,



als: Eichen-, Hasel-, Congodorn-, Oliven- und Papierstöcke. Stöcke mit Hirschhorn- und Horngriffen, Kinderspazierstöcke ꝛc.

Laasphe. **W. Jung.**

Prima baumwollen

Einschlag- und Kettengarn,

sowie **Leinengarne** empfiehlt billigst

Laasphe. *J. J. Metz.*
Inhaber **August Metz.**

Für alle Hustenden sind
KAISER's

Brust-Caramellen

aufs dringendste zu empfehlen.

2480 notariell beglaubigte Zeugnisse liefern den schlagendsten Beweis als **unübertroffen** bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh** und **Verschleimung.**

Packet 25 Pf. bei:

Ludwig Hoch, Laasphe.
Carl Schröder, Conditor, „

Bekanntmachung.

Die Anfertigung eines ca. 80 Meter langen Lattenzauns am Schweinemarktplatz soll am

Mittwoch den 14. März cr., Vormittags 10 Uhr

auf meinem Amtsbureau öffentlich vergeben werden.

Laasphe, den 7. März 1900.

Der Bürgermeister
Koop.

Bekanntmachung.

Die Wasserzins-Heberolle der Stadtgemeinde Laasphe pro 1900 liegt von Montag den 12. März cr. an 14 Tage lang im hiesigen Magistratsbureau zur Einsicht der Betheiligten offen.

Laasphe, den 6. März 1900.

Der Bürgermeister
Koop.

Turn-Verein
LAASPHE.

Sonnabend den 10. d. Mts., Abends 8 Uhr

Versammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung:

1. Neuaufnahme von Mitgliedern.
2. Gründung einer Männerriege.
3. Berathung über Annahme neuer Vereins-Satzungen.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Die Ausführung von

Konzert- u. Tanzmusik

übernimmt zu billigen Preisen

Birkelbacher Musikkapelle,

nicht zu verwechseln mit Womelsdorfer. Gefl. Offerten an Musiker Heinr. Treude in Birkelbach bei Erndtebrück.

Die Erneuerung resp. Zahlung der 3. Classe 202. Preuß. Klassen-Lotterie muß bis spätestens am **11. März** erfolgt sein.

Laasphe. **Wilh. Jung.**

Brennholz-Angebot.

Empfehle mich zur Lieferung von **Buchen-Scheit-** und **Knüppelholz,** Scheitholz à Meter 7,50 Mk. und Knüppel 7 Mk. frei ans Haus. Bestellungen nimmt Herr Bierbrauereibesitzer Bosch in Laasphe entgegen.

Heinrich Gräbener,
Werthenbach.

Ein

offener Kutschwagen

zu verkaufen.

Steinmetz, Dampfziegelei,
Laasphe.

Prima

Speisekartoffel,

größeres Quantum, zu verkaufen bei

Gg. Plitt I, Bäcker,
Biedenkopf, Hospitalstr.

Wegen Verheirathung des jetzigen ein ordentliches, fleißiges **Mädchen,** welches mit Vieh umgehen kann und Haus- und Gartenarbeit versteht, zum 1. April gesucht.

Steinmetz, Dampfziegelei,
Laasphe.

Ein Mädchen,

das selbstständig kochen kann und Hausarbeit versteht, gegen hohen Lohn gesucht.

Siegen. **Frau Carl Buch.**

Kindermädchen.

Ein braves Mädchen, welches mit Kindern umzugehen weiß, nach Hilchenbach gesucht. Stelle ist angenehm und bietet Gelegenheit zum Lernen in der Küche. Zu melden bei **Frau Fabrikant Hermann Weiß** daselbst.

Ein **Dachdecker-Lehrling** gesucht. Nähere Auskunft ertheilt Wilh. Dürr, Schuhmacher, Laasphe.

Hierzu Nr. 9 des Illustr. Familienbl.